

Durchwachsene Reden von der Würde

Maikundgebung des DGB in Augsburg

„Die Würde ist unser Maß“ – unter diesem Motto organisierte der DGB die 1. Mai-Kundgebungen 2006, an denen sich bundesweit mit 500.000 Teilnehmern etwas weniger beteiligt haben sollen als vergangenes Jahr. In Augsburg war die Beteiligung mit ca. 1000 Teilnehmern deutlich höher als im letzten Jahr. Inhaltlich aber war die Kundgebung deutlich schwächer und wurde dem Motto *Die Würde ist unser Maß* nur rudimentär gerecht.

Die großen Demonstrationen und Arbeitsverweigerungen in den USA mit Millionenbeteiligung von „illegalen“ Migranten und ihren Freunden wurden am Vormittag des 1. Mai zwar vom bayerischen Rundfunk erwähnt, nicht aber vom Augsburger DGB. Ein internationalistisches Konzept der Gewerkschaftsbewegung fehlte in Augsburg völlig. Stattdessen wurden polnische Arbeitsbedingungen als Gefahr an die Wand gemalt und gegen eine angebliche „steuerliche Subventionierung von Arbeitsplatzexport“ agitiert – wahrlich kein zukunftsweisendes Konzept.

Die Migranten, die immer starke Blöcke auf der Augsburger DGB-Demonstration stellen, kamen nicht zu Wort. Die laufenden Tarifbewegungen wurden gar nicht erwähnt! Dabei hätte man mit dem Metalltarifabschluss ja was vorweisen können und die prekäre Tarifbewegung von ver.di gegen die Länder hätte wahrlich Unterstützung brauchen können. Während der DGB-Vorsitzende Sommer schon so frei ist, und einen Mindestlohn auf die Tagesordnung setzt, auch wenn Einzelgewerkschaften wie die IG Metall sich dafür nicht erwärmen wollen, spricht Helmut Jung vom DGB Region Augsburg das Thema gar nicht an. Auf Transparenten von ver.di und Jusos Land taucht der Mindestlohn auf und im verteilten Rundbrief der WASG, sonst ist das kein Thema, obwohl die bürgerliche Presse voll davon ist. Stattdessen scheute sich Helmut Jung nicht, auch sanft nationalistische Töne anzuschlagen wenn er beklagte, dass in den Betrieben „Investitionen fehlen“, die „unser Land“ nach vorne bringen.

Einen Schwerpunkt der gewerkschaftlichen Agitation bildete (bundesweit) die Gesundheitsreform. Hier ging es dem DGB wohl darum, die SPD innerhalb der Großen Koalition bei der Stange zuhalten, d.h. eindeutig auf die Bürgerversicherung festzulegen zumal Ulla Schmidt zur Union hinzuschwanken scheint. Da gerade keine Bundestagswahlen anstehen, konnte man Heinz Paula schon mal rüffeln. „Lieber Heinz Paula, es geht um die Gesundheit von Millionen von Versicherten und nicht um die Zukunft der Großen Koalition!“, sagte Helmut Jung unter großem Beifall. Wir haben aber unsere Zweifel, ob Helmut Jung als Direktkandidat für die vergangenen Bundestagswahlen im Wahlkreis Augsburg Land sich damals mit Heinz Paula angelegt hat. Konkret: ist er mit Heinz Paula *für* die Agenda 2010 angetreten oder *gegen* die Agenda 2010 oder hat er im Wahlkampf vornehm geschwiegen zu diesem Thema?

Die Innenministerkonferenz, die in Bayern tagte, war leider kein Thema, obwohl es hier ganz gravierend um die Menschenwürde und Menschenrechte von Einwanderern und Flüchtlingen ging. Auch das geplante Antidiskriminierungsgesetz war leider kein Thema, obwohl das Gesetz im Koalitionsausschuss von der Union bereits in 16 Punkten „entschärft“ wurde, jetzt aber nochmal von rechten Unionspolitikern massiv unter Beschuss kam. Wie kann der DGB von der Menschenwürde reden und von den dazugehörigen Menschenrechten nicht? Das Antidiskriminierungsgesetz rot-grüner Prägung greift in gewissem Sinne in die Unternehmerfreiheit ein und will die Beweislast dem Unternehmen zuschieben. Also nicht der Arbeitnehmer muss beweisen, dass er diskriminiert wird, sondern der Unternehmer muss beweisen, dass er nicht diskriminiert. Das – und die ganze Reihe von Diskriminierungstatbeständen – wäre schon was um die Menschenwürde in den Betrieben ein bisschen mehr zu schützen.

Die anstehenden Kommunalwahlen und die Landtagswahlen prägten die Mai-Kundgebung, aber nur im sozialdemokratischen Sinne. Der SPD-Landtagsabgeordnete Linus Förster wurde über seine Band Stilbruch in die Kundgebung eingeschleust. „If I had a hammer“ – lautete seine tönende Botschaft. Nach diesem Hammer suchen bayerische Sozialdemokraten vergebens, dafür fällt ihnen die Schlafmütze des deutschen Michels zu tief über die Augen. Und Wengert als OB suchte ganz offensichtlich und vehement den Schulterchluss mit dem DGB bzw. den Sozialdemokraten im DGB.

Am Schluss musste der DGB-Vorsitzende Jung noch den Papst zitierten, wie es sich für einen bayerischen Sozialdemokraten gehört: „Und es gibt vielerlei Arten von Wüsten. Es gibt die Wüste der Armut, die Wüste des Hungers und des Durstes. Es gibt die Wüste der Verlassenheit, der Einsamkeit, der zerstörten Liebe. Es gibt die Wüste des Gottesdunkels, der Entleerung der Seelen, die nicht mehr um die Würde und um den Weg des Menschen wissen.“

Helmut Jung meinte, diese Worte würden ihm „Mut“ machen und wie zufällig begannen dann auch noch irgendwoher die Glocken zu läuten. Allerdings erklärt Benedikt XVI. die verloren gegangene „Würde“ in der zitierten Passage aus seiner Antrittsrede¹ mit dem „Gottesdunkel“. Und er bezieht sich zuvor auf das *Gleichnis vom verlorenen Schaf*, „das verirrte Lamm oder auch das kranke und schwache Lamm“, „das der Hirt auf seine Schultern nimmt und zu den Wassern des Lebens trägt.“ Benedikt XVI. sagt, nur Gott könne die Menschheit aus der Wüste führen. Er spricht in dieser Passage auch vom „Joch Gottes“, das sei „der Wille Gottes, den wir annehmen“. „Und dieser Wille ist für uns nicht eine fremde Last, die uns drückt und die uns unfrei macht.“

Also merke, wir können unser Joch gar nicht selbst abschütteln, denn es ist der Wille Gottes. Uns bleibt nur, sich dem „Hirt und Führer“ anzuvertrauen: „Die Kirche als Ganze und die Hirten in ihr müssen wie Christus sich auf den Weg machen, um die Menschen aus der Wüste herauszuführen zu den Orten des Lebens...“ Und der Gedanke an Selbstbefreiung, z.B. gewerkschaftlichen Kampf, soll gar nicht erst aufkommen. Wenn wir uns schon nicht selbst helfen können, so sollen wir das auch nicht von Gott verlangen. Selbst der fromme Wunsch, dass Gott uns mit seiner Stärke befreien möge, ist falsch: „Wie oft wünschten wir, daß Gott sich stärker zeigen würde. Daß er dreinschlagen würde, das Böse ausrotten und die bessere Welt schaffen.“ Nein, auch dieser Wunsch geht fehl: „Die Welt wird durch die Geduld Gottes erlöst und durch die Ungeduld der Menschen verwüstet.“

Nun, die „Geduld Gottes“ – sprich CGB – erlaubt bei der Leiharbeit einen Tarif von 5,60 Euro, die „Ungeduld der Menschen“ – sprich DGB – hat einen Mindesttarif von 7,20 Euro für ungelernete Leiharbeit vereinbart. Im Namen der Menschenwürde sollte der DGB schon diesen Mindesttarif verteidigen gegen die Sklavenhändler und ihre Christentarife – alles andere führt in die Wüste.

Der OB Wengert präsentierte vergangenes Jahr auf der Mai-Kundgebung eine ausführliche Resolution des Stadtrats gegen die Dienstleistungsrichtlinie in der damaligen Form und stellte eine Tariftreueerklärung der Stadt als Beispiel auch für andere Städte in Aussicht. Er hat sein Wort wahr gemacht und konnte diesmal auf eine Verfügung des OB verweisen, wonach ab sofort bei Bauausschreibung die Tariftreue oberste Priorität habe. Damit sollte endgültig Schluss sein mit Billiglohn-Arbeitern und Preisdumping auf städtischen Baustellen. Mit solchen Präsenten, die wirklich beachtlich sind, warb der OB „um die Solidarität mit der Stadt“.

Klar durfte auch die Parole aus Wengerts Munde nicht fehlen: „Der Mensch ist wichtiger als der Geldsack“. Nur – honorige Unternehmen und vornehme Manager aus den Etagen von Siemens und MAN gelten eben nicht als „Geldsäcke“. Sie sind nicht gemeint mit dieser Parole, mit dieser Parole ist nur irgendein diffuses Ressentiment gemeint, das dem konkreten Management nicht weh tut. D.h. die Menschenwürde müsste konkret und auf vielen Feldern

verteidigt werden. Und da schweigen sich Sozialdemokraten gerne aus. Erfrischend war in diesem Zusammenhang der Beitrag der DGB-Jugend, die den Wert von Tarifverträgen und guten, geregelten Arbeitsbedingungen gerade auch für junge Leute darstellte.

Die kalte Dusche kam postwendend vom Hauptredner Klaus Ketterle, Betriebsratsvorsitzender der Renk-AG, auch Mitglied im Gesamtbetriebsrat und im Aufsichtsrat des Konzerns, sprich besser Rüstungskonzerns. Er sang das hohe Lied auf den deutschen Betriebsrat und den „guten Manager“, sprich auf die unselige Betriebsgemeinschaft. Auf die Rüstungsproduktion ging er nicht ein, auch nicht auf die kriminellen Machenschaften seines Managements, das unlängst wegen illegaler Rüstungsdeals mit französischen Firmen beinahe ins Gefängnis gewandert wäre, einschließlich des Vorstandsvorsitzenden und Augsburger Top-Managers Hirt. Auf die Metalltarifrunde ging Sozialpartner Ketterle selbstredend auch nicht ein. Stattdessen gipfelte seine öde Rede in der Forderung an die Manager nach „unternehmerischem Verhalten“. Das wäre dann ganz im Sinne Benedikt XVI., dass die Schafe ihren „Hirt“ nicht kritisieren wegen unternehmerischem Verhalten, sondern es in ihrer Schafsnatur gar noch von ihm Verlangen.

Peter Feininger

ⁱ <http://www.oecumene.radiovaticana.org/ted/Articolo.asp?id=34759>